

Schach dem eindimensionalen Marcuse!

Kritische Anmerkungen zu einem neuen Buch

Von Privatdozent Dr. W. A. P. Luck, Ludwigshafen

in: *Physikalische Blätter* 26:4 (April 1970), 180–183.

Diese kritische Buchbesprechung ist mehr als das. Sie ist nicht nur ablehnende Kritik des Buches, sondern auch seines Autors. Die Leser der *Phys. Blätter* kennen Dr. Luck aus zahlreichen Beiträgen zu dieser Zeitschrift, Er ist nicht nur Privatdozent für *Phys. Chemie*, sondern auch Mitbegründer des »Baierbronner Kreises« und der »Gesellschaft für die Verantwortung in der Wissenschaft«, deren Geschäftsführer er heute ist. Zu dem März-Heft dieses Jahrgangs hat er eine wissenschaftskritische Stellungnahme über »Wasser als Pressestar« beigesteuert, für dieses April-Heft sind es Fragen des anderen Schwerpunkts seiner Tätigkeit, die er behandelt.

„Schach dem König“. Diese Warnung verlangen die Konventionen des Schachspiels bei potentieller Gefahr des exitus. Sie versetzt den betroffenen Schachspieler in höchste Aktivität. Die ABC-Waffen versetzen jeden Menschen und vielleicht jedes Lebewesen auf der Erde in die potentielle Gefahr des exitus. Irgendeine mißverständene Information, aktive Agitationen von Falschmeldungen oder geisteskrank gewordene Demagogen könnten heute die Entscheidungsgremien über die ABC-Waffenarsenale so in Panik versetzen, daß ein Vernichtungsschlag unvorstellbaren Ausmaßes ausgelöst wird. Berichte über Kriegsrüstungen zwischen China und Rußland mit einkalkuliertem Atomwaffeneinsatz beinhalten die potentielle Gefahr eines „Schachs allen Menschen“.

Doch viele Bundesbürger lesen derartige Informationen gemächlich in Filzpantoffeln zusammen mit Berichten über neue Techniken der Auslösung des sexuellen Höhepunktes. Gewiß wird die Zahl der warnenden Stimmen langsam größer, und es wächst die Zahl entsprechender Veröffentlichungen. Bisher haben zwar vorwiegend nur Bücher, die die Aggressivität auslösen, politische Erfolge gehabt.

Zu dieser Kategorie zählen wir auch Marcuses Bestseller: „Der eindimensionale Mensch“¹⁾. Seine ‚Philosophie‘ hat Teile unserer Jugend in höchste Aktivität versetzt. Wenn er selbst heute zwar — wohl schon wegen seines Alters — von extremen Jugendlichen abgelehnt wird, so kann keiner von ihnen leugnen, daß aus ihnen oft eine recht ähnlich erscheinende Sprache und Denkweise spricht. Doch keiner, der nichts unternommen hat, um die verhängnisvollen Irrtümer dieses Buches aufzudecken, hebe einen Stein gegen diese Jugendlichen.

Freilich Titel und der eigentliche Sinn des Buches, uns aufzuschrecken, daß wir bei der Vervollkommnung detaillierter technischer oder wissenschaftlicher Methoden den Blick für das Ganze oft verlieren, muß rückhaltlos anerkannt werden; wie es auch zu begrüßen ist, daß jene Kreise sich so engagieren für soziale Ziele.

Laute Kritik sollte aber dort einsetzen, wo Marcuse irrt. Man kann die Behauptung aufstellen, nicht nur jene von Marcuse kritisierten Menschen sind eindimensional, sondern in erschreckender Weise auch der Autor Marcuse selbst. Der „eindimensionale Marcuse“ kritisiert die Gegenwart, ohne auf die historische Entwicklung einzugehen, ohne brauchbare Vorschläge für die Gestaltung der Zukunft zu geben. Er geht nicht auf die biologischen Gegebenheiten des Menschen ein; er sieht die technische Entwicklung, ohne offenbar viel von Fach-

1) H. Marcuse, „Der eindimensionale Mensch“, Luchterhand-Verlag 1967

kenntnissen getrübt zu sein. Die wirklich großen Probleme der Welt: die Bevölkerungsexplosion, die Welternährungsfragen, die Auflösung der kriegerischen Anlagen, die akut notwendige Kooperation der Menschen berühren ihn offenbar wenig. Soziologisch begeht er den scheinbar kleinen Fehler, die Vorzeichen falsch einzusetzen. Noch nie ging es den Menschen so schlecht wie heute — wenn man M. glaubte.

Die Unterwerfung des Menschen durch den Menschen nimmt nach M. ständig zu. Es ist schade, daß man M. nicht für einige Stunden ins Mittelalter versetzen kann, um ihn dann kurz vor der Hinrichtung oder vor der irreversiblen Versenkung in ein Burgverlies in die Gegenwart zu positiver Arbeit zurückzurufen. An sich ist er zu beneiden. Hat er nie erleben müssen, wie noch vor ca. 40 Jahren — selbst in den mitteleuropäischen Ländern — in vielen Familien oft kein Geld war, um sich auch nur satt zu essen? Ist es auch kein Fortschritt, daß heute nicht mehr wie vor 40 Jahren in Deutschland die meisten Knechte keine Fronarbeit mehr leisten müssen? Fronarbeit von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang, von früher Kindheit bis ins hohe Alter. Sie lebten mit dem Vieh im Viehstall, und ihre Gemeinsamkeit bezog sich darauf, keinerlei privates Eigentum zu besitzen. Nicht einmal der Strohsack, auf dem sie ohne Laken schliefen, gehörte ihnen. Nur wenige Stunden nach der Löhnung hatten sie einen Besitz, so daß sie in ihrer Verzweiflung nur das eine kannten, diese Löhnung sinnlos zu versaufen. Mir sind jedenfalls die Freitage meiner Jugend unvergeßlich geblieben. An jeder Ecke unserer Straße war eine Kneipe, die nach dem Lohnempfang überfüllt war. Vor ihr sammelten sich die Ehefrauen, die mit viel Gezeter versuchten, einige Groschen für ihre Familie zu retten.

Marcuses „böse Menschen“ haben diese Zustände beendet. Soweit ich meine Familiengeschichte zurückverfolgen kann, klagten alle Vorfahren, daß sie nicht — wie erträumt — einen gehobeneren Beruf erlernen konnten. Der einzige, der das Gymnasium bis zu Ende unter größten Opfern seiner Eltern besuchen konnte, mein Ur-Urgroßvater, berichtet begeistert in seinem Tagebuch von einem Weihnachtsfest am Beginn des vorigen Jahrhunderts, bei dem am Weihnachtsbaum ein Zettel hing: „Karl darf wieder in die Schule gehen“. Glückseliger Marcuse, der von diesen Dingen offenbar nichts weiß und wohl auch nichts davon weiß, daß die Besserung all' dieser schrecklichen Verhältnisse letztendlich mit der Industrialisierung ins Land zog.²⁾

Nach Marcuse steht hinter jeder Ecke der Gesellschaft ein Feind, der die Menschheit in immer größere Unfreiheit bringt. Eine der schlimmsten Sünden ist bei M. sogar die Befriedigung des Arbeiters durch soziale Besserstellung, die ihn momentan nicht zur Revolution nach Marcuses Stil süchtig macht. Nach Marcuse sind wir alle, die für das Lebensnotwendige arbeiten, unfreie Sklaven. Die vollständige Automation, die nach M. den Menschen von der Last der Arbeit befreit (loc.cit. S. 57), ist eine der wenigen Zukunftsvorschläge des Autors. Freilich scheint er keinerlei Ahnung zu haben, daß Automation nur bei höchster geistiger Anstrengung zu erreichen ist und eine gewisse technische Intelligenz zu harter Arbeit zwingt. Die momentane Halbautomation ist nach M. eine „unmenschliche Sklaverei — die sogar anstrengender ist...“. Sie bringt verstärkte Antreiberei, eine Stärkung der Position der Betriebsführung und zunehmende Ohnmacht und Resignation auf Seiten der Arbeiter (loc.cit. S. 50). Handelt es sich hier wirklich um einen weltfremden, eindimensionalen Schreiberling, der früher nie die ungeheuren körperlichen Strapazen der Arbeiter und ihre unerfreuliche Umgebung voll Lärm, Schmutz etc. sah? War er nie in einer modernen automatischen Fabrik, die von ungelerten Arbeitern überwacht wird, deren Hauptarbeit nur noch darin besteht, bei technischen Störungen den Betriebs-

2) Es wäre heute Aufgabe der Generation Marcuses, durch Schilderungen des früheren Elends der heutigen Jugend die Größe des Fortschrittes klar zu machen und nicht durch kalten Pessimismus das Vorzeichen zu verwechseln.

führer telefonisch aus dem Bett zu holen, damit er als „Ausbeuter“ den Arbeitsprozeß wieder in den Griff bekommt?

Auch die Soziologen sind nach M. auf dem falschen Weg, wenn sie ihn enttäuschen bei der Analyse der Beschwerden von Arbeitern. Bei derartigen Beschwerden liegen meist konkrete persönliche Gründe vor, die mit grundsätzlichen Dingen weniger zu tun hätten. So ist z. B. der Arbeiter B. mit dem Lohn unzufrieden, weil gerade seine Frau im Krankenhaus liegt etc. Ich glaube, dies gilt auch für M., wenn er unzufrieden dazu ausruft: „Die Menschen müssen von ihrem unmittelbaren zu ihrem wirklichen Interesse“ gelangen. „Das können sie nur, wenn sie unter dem Bedürfnis stehen, ihre Lebensweise zu ändern, das Positive zu verneinen, sich ihm zu verweigern“ (loc.cit. S. 16). Hier ist wörtlich auf M. anzuwenden, was jene Soziologen über die Arbeiter-Beschwerden feststellten . . . , „denen es an objektivem Bezug zu solchen Maßstäben fehlte . . . und daß sie Charakteristika aufweisen, die von den Eigenschaften, die im allgemeinen mit gewöhnlichen Tatsachen zusammengebracht werden, wesentlich verschieden waren“ (loc.cit. S. 128). Sucht man nach Marcuses Frustration, so vermutet man ein Unbehagen vor der technischen Entwicklung, die er nur sehr wenig zu verstehen scheint. Wäre es nicht wirkungsvoller, sich der Mühe zu unterziehen, sich etwas mehr technische bzw. naturwissenschaftliche Bildung anzueignen, als z. B. über die Macht der Werbung zu Felde zu ziehen? Wenn ich z. B. weiß, daß ‚Orium‘ keine chemische Substanz, sondern nur ein Werbeslogan ist, kann ich auf Zahnpastareklame ‚Mit Orium‘ eben nicht hereinfallen. Wenn ich dies tue, sollte ich mehr auf meine Unwissenheit als auf diejenigen Menschen, die diese Unwissenheit ausnutzen, böse sein.

So ist Technik und Naturwissenschaft aufgerufen, sich zu wehren gegen dieses Ignorantentum, das mit großer Propaganda und Entfesselung der Aggression so viel Unruhe stiftet. Heftig wettet M. gegen das operationale Denken. Doch auch hier hat er wieder Pech. Als Erläuterung dieses Begriffes zitiert er den Physiker Bridgman (loc.cit. S. 32). Bridgman hatte bekanntlich³⁾ die Begriffe streng zu unterscheiden versucht nach den Operationen, die zu ihnen geführt haben. Wie auch von M. zitiert, sieht Bridgman in einer makroskopischen Längenangabe, die durch Maßstabanlagen erhalten wurde, einen Unterschied zu der Längenangabe des Kristallgitterebenenabstandes, der mit Hilfe der Bragg-Gleichung indirekt erschlossen wurde. Man kann aber z. B. an monodispersen Latices, die Bragg-Reflexe im sichtbaren Licht geben, zeigen, daß beide Operationen zum gleichen Ergebnis führen.⁴⁾ Auch hier wieder viel Lärm mit falschen fachlichen Vorstellungen.

Überhaupt scheint M. von den Naturwissenschaften merkwürdige Ansichten zu haben. Nach M. hat die Wissenschaft die Naturbeherrschung mit der Beherrschung des Menschen verbunden. Würde man dies ändern, so würde sich nach M. auch die Wissenschaft selbst ändern. „Die Wissenschaft würde folglich zu wesentlich anderen Begriffen der Natur gelangen und wesentlich andere Tatsachen feststellen“ (loc.cit. S. 181). Ich hoffe, daß er nicht einmal für die Politologie und Soziologie Recht hat. Das Energieprinzip dürfte aber auch in Marcuses automatischer Traumfabrik weiterhin gelten. Wir sehen keine Chance, eine bessere Physik aufzubauen auf der Basis derartiger Anschauungen. Von den Zeiten ‚Deutscher Physik‘ und stalinistischer Biologie haben wir ein- für allemal genug.

Böse Mächte verleiten Marcuses eindimensionale Menschen zu immer neuem Konsum, machen sie unfrei und zwingen sie damit zur Arbeit. Hier vergißt M. die biologischen Voraussetzungen des Menschen. Jahrtausende hat er in härtester Arbeit für seine Ernährung unermüdlich aktiv sein müssen. Dieser so hart

3) P. W. Bridgman, Die Logik der heutigen Physik. Max Hüber Verlag München 1932

4) W. Luck, M. Klier u. H. Wesslau, Ber. Bunsenges. 67, 75, 84 (1963)

anerzogene Sammlertrieb kann nicht durch Aufhören der Notwendigkeit plötzlich gelöscht werden. Genau wie die Ameisen, die für Sauberkeit in einem Ameisenstaat zu sorgen haben, anfangen, Nahrungsmittel herauszutragen, wenn kein Schmutz mehr in der Behausung ist, so können offenbar Menschen nicht plötzlich ihre Gewohnheiten stoppen. Sammeln von Briefmarken, von Bierdeckeln oder Geld, für das neue Auto etc. sind die zwangsläufigen Ableitreaktionen. So liegt Marcuses verhängnisvoller Irrtum darin, für alle Mißstände Feinde zu zitieren und damit den Menschen von seinem eigentlichen Feind, von sich selbst, abzulenken. Was wir benötigen, ist eine Änderung des Menschen und seiner Motivationen infolge der Lösung von seiner Abhängigkeit von der Natur. Wenn wir die wahren Notwendigkeiten verschweigen und damit fehlleiten, sind wir an Fehlentwicklungen selbst schuld. Auch dieser Gedanke muß M. den Titel des Eindimensionalen verleihen.

Marcuse dürfte einige Zustände verschlimmern helfen, indem er bestehende nicht mehr ganz optimierte Ordnungen zerstören will, bevor er Richtlinien für Formen neuer Ordnungen geben kann.

Freilich wird man einwenden, es werden so viele schlechte Bücher geschrieben, daß es sich nicht lohne, gegen dieses schlechte Buch anzugehen. Dagegen ist zu sagen, daß dieser Marcuse-Stil zu einem Modestil zu werden scheint. Auch unsere Presse scheint für Modeströmungen anfällig zu sein. In der Adenauer-Zeit standen die meisten Journalisten mit nur wenigen Ausnahmen in beinahe uniformierter Weise ganz auf Seiten der Regierungspolitik. Man konnte damals meinen, daß die Mehrheit der Presse in einer Hand lag. Doch seit den Studentenunruhen ist offenbar ein neuer Modestil aufgekommen. Ich habe den Eindruck, daß viele Journalisten heute ganz im Marcuse-Stil hinter allem irgendwelche bösen Feinde wittern und ihre Leser entsprechend aggressiv machen.⁵⁾

Das akute Problem der Gegenwart ist, daß das einzelne Individuum sich geistig umstellt von der Denkweise aus der Zeit der dünn besiedelten Erde, in der jeder ein ausreichend großes eigenes ‚Revier‘ hatte, zu einer gesunden Kooperation in einer übervölkerten Welt. Dies ist unser Hauptproblem und nicht, daß imaginäre Ausbeuter die Menschen unfrei machen. Gewiß können Revolutionen immer die gesellschaftlichen Folgen technologisch neuer Voraussetzungen etwas beschleunigen. So soll Marcuse durchaus eingeräumt werden, daß er einige Mißstände mit seiner Methode aufdeckt. Doch liegt bei diesen keine Bedrohung der Menschheit vor, höchstens gewisse Unbequemlichkeiten. Die Hauptsorge: Wie können wir in unserer freien Demokratie die heute notwendige Kooperation sich frei entwickeln lassen?, fördert Marcuses Buch nicht. Im Gegenteil, es führt eigentlich vom notwendig gewordenen Begriff der Kooperation fort, fördert den überholten grenzenlosen Individualismus und lenkt von den notwendig gewordenen Motivierungsänderungen des Einzelnen zu Donquichotterien mit imaginären Feinden ab.

Viele Kollegen werden meinen, was geht das alles mich an? Doch muß betont werden, daß hier eine Moderscheinung aufkommt, die bei einem gewissen Stand nicht mehr aufzuhalten sein wird. So sollte ein jeder sein Bestes tun, um aktiv an der Gestaltung der Demokratie mitzuwirken. Wie wäre es, wenn ab und zu einmal Fachleute Leserbriefe schreiben würden? Vielleicht kann man auch einen Marcuse noch verleiten, sich um die anderen Dimensionen zu kümmern? Wir sollten uns sonst lieber jenen Jugendlichen anschließen, die „Schachmatt dem Marcuse“ bieten.

5) Beispiele hierfür können auf Anfrage mitgeteilt werden.
Anschrift des Autors: Dr. W. A. P. Luck, Ludwigshafen/Rh., Leuschnerstr. 34.